

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 10 (1959)

Artikel: August Weidmann-Züst (1842-1928)
Autor: Schmid, Hans Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUGUST WEIDMANN-ZÜST

1842—1928

«Das Leben August Weidmanns ist gleichbedeutend mit dem Werdegang der Seidenfärberei von ihren handwerklichen Anfängen bis zum industriellen Großbetrieb.» So ließ sich anlässlich seines Todes ein Fachmann der Seidenfärberei vernehmen. Handwerkliche Anfänge — das will heißen, daß die Seide nach dem Abkochen von einem Schiff oder Floß aus im Wasser des Zürichsees gewaschen und anschließend in einer Farbküche gefärbt wurde. Auf der ältesten bildlichen Darstellung der Färberei Weidmann sind zwei am Ende eines Laufstegs verkettete, gedeckte Schiffe sichtbar, die zu diesem Zwecke dienten.

Vater und Sohn

August Weidmanns Vater, Daniel Friedrich Weidmann (1809—1889), von Lufingen (Kanton Zürich), hatte das Färberhandwerk erlernt und während längerer Zeit im Ausland — so auch in Berlin — gearbeitet. Um das Jahr 1838 kam er nach Thalwil und erwarb da am 2. März 1840 die an der Seehalde von Jakob Hoz um 1832 errichtete Farbküche. Seiner Ehe mit Esther Schäppi von Oberrieden entsprossen neun Kinder, von denen August das dritte war. Unter Augs' Geschwistern hat Jakob (1845—1911) als Inhaber der Weidmann Silk Dying Co. in Paterson im Staat New Jersey in den USA industrielle Bedeutung erlangt. August besuchte die Primarschule in Thalwil und anschließend das zu jener Zeit berühmte Hüni'sche Institut in Horgen; den Weg dahin machte er selbstverständlich jeden Tag zu Fuß. Seine Mutter starb, als er zehn Jahre alt war.

Mit fünfzehn Jahren, 1857, trat August Weidmann als Färberlehrling bei seinem Vater ein und ging nach dreijähriger Lehre auf die Wanderschaft, die ihn nach den Seidenstädten Lyon und Krefeld führte. Während

kurzer Zeit arbeitete er auch in Paris. Den Weg von Lyon nach Paris legte er zu Fuß zurück. In Krefeld schloß er Freundschaft mit dem Seidenfärber Joseph Gillet aus Lyon, der später in Frankreich eine ähnliche bahnbrechende Rolle spielen sollte wie Weidmann in der Schweiz.

Zu jener Zeit — d. h. um 1860 herum — war in der Seidenfärberei eine völlige Umwälzung im Gange, hervorgerufen durch die Erfindung der Anilinfarben durch den jungen Engländer *Perkin* und den Franzosen *Verguin* und ihre erste Verwendung in der Seidenfärberei der Gebrüder *Renard et Franc* in Lyon und Alexander *Clavels* in Basel. August Weidmann wollte die epochemachenden Neuerungen jener Jahre dem väterlichen Betrieb zuführen, als er 1861 nach Hause zurückkehrte, und machte sich daran, die kleine Färberei von Grund auf zu modernisieren.

Der Vater war von der stürmischen Unternehmungslust seines Sohnes nicht begeistert, und da — nach einer behördlichen Aufzeichnung aus jenen Jahren — beide «heftiger Gemütsart» waren, kam es wohl öfter zu Meinungsverschiedenheiten, besonders als der zwanzigjährige Sohn von sich aus größere Umbauten vornahm und ein Hochkamin erstellen ließ. Das deutet darauf hin, daß der junge Weidmann die Färberei mit Dampfkraft betreiben wollte. Aus jenen Jahren wird auch erzählt, daß Vater und Sohn eines schönen Morgens am Ufer standen und sahen, wie ein großes, schwer beladenes Ledischiff den See herabkam und gegen die Seehalde hinsteuerte. Ganz verwundert soll der Vater gefragt haben, was die wohl hier zu suchen hätten, worauf August entgegnete, das sei der neue Farbkessel, den er in der Kesselschmiede Richterswil bestellt habe!

Es kann nicht verwundern, daß Vater und Sohn gleicherweise das Bedürfnis empfanden, sich zu trennen. August Weidmann arbeitete ab 1864 auf eigene Rechnung neben seinem Vater weiter, der 1867 liquidieren mußte.

Der Aufbau des Unternehmens

Inzwischen hatte August Weidmann in der Person von Julius Schwarzenbach, des zweitjüngsten Sohnes des Thalwiler Seidenfabrikanten Johann Schwarzenbach-Landis, einen Partner gefunden, der nicht nur das Diplom eines Chemikers der ETH und Kenntnisse der Seidenindustrie besaß, sondern auch die Geldmittel, die dem jungen Weidmann zum Ausbau des

Werkes fehlten. In der Firma *Schwarzenbach & Weidmann* fanden sich zwei hervorragende Industrielle zur Zusammenarbeit, die das Unternehmen im Laufe dreier Jahrzehnte zu höchster Blüte brachten. Die beiden Chefs ergänzten einander vorzüglich. Schwarzenbach übernahm, obwohl er Chemiker war, die kaufmännische Leitung, wobei ihm die Beziehungen zu seinen Brüdern August, Robert und Alfred zustatten kamen. Weidmann stand dem Technischen vor und sorgte dafür, daß jeder Auftrag fachgerecht ausgeführt wurde.

Während dieser Zeit haben die Bauhandwerker selten geruht. Der zunehmende Erfolg verlangte nach stetiger Erweiterung der Arbeitsstätten. Um den ursprünglichen Kern — die beiden von 1832 stammenden Gebäude — herum entstand allmählich ein ausgedehnter Komplex industrieller Anlagen, die sich seeaufwärts und seeabwärts beidseitig der Seestraße hinzogen und auch den Hang hinauf manche Juchart Reben verdrängten. Da und dort mußte dem See durch Aufschüttung neuer Boden abgewonnen werden.

Die steil aufsteigende Entwicklung des Färbereiunternehmens Schwarzenbach & Weidmann läßt sich aus den Zahlen ersehen, die *Dr. Fritz Heß* in seinem Buch «Thalwil im 19. Jahrhundert» zusammengetragen hat. Im Jahr 1870 — drei Jahre nach der Gründung der einfachen Gesellschaft — zählte der Betrieb 140 Arbeiter, 1901 dagegen 815, darunter 30 weibliche. Der Katasterwert der Fabrikgebäude betrug 1870 Fr. 69 000.—, 1901 dagegen Fr. 1 163 800.—. Über den Umfang der Mechanisierung gibt die Zahl der installierten Pferdestärken Auskunft; sie betrug 1870 130 PS, 1901 503 PS.

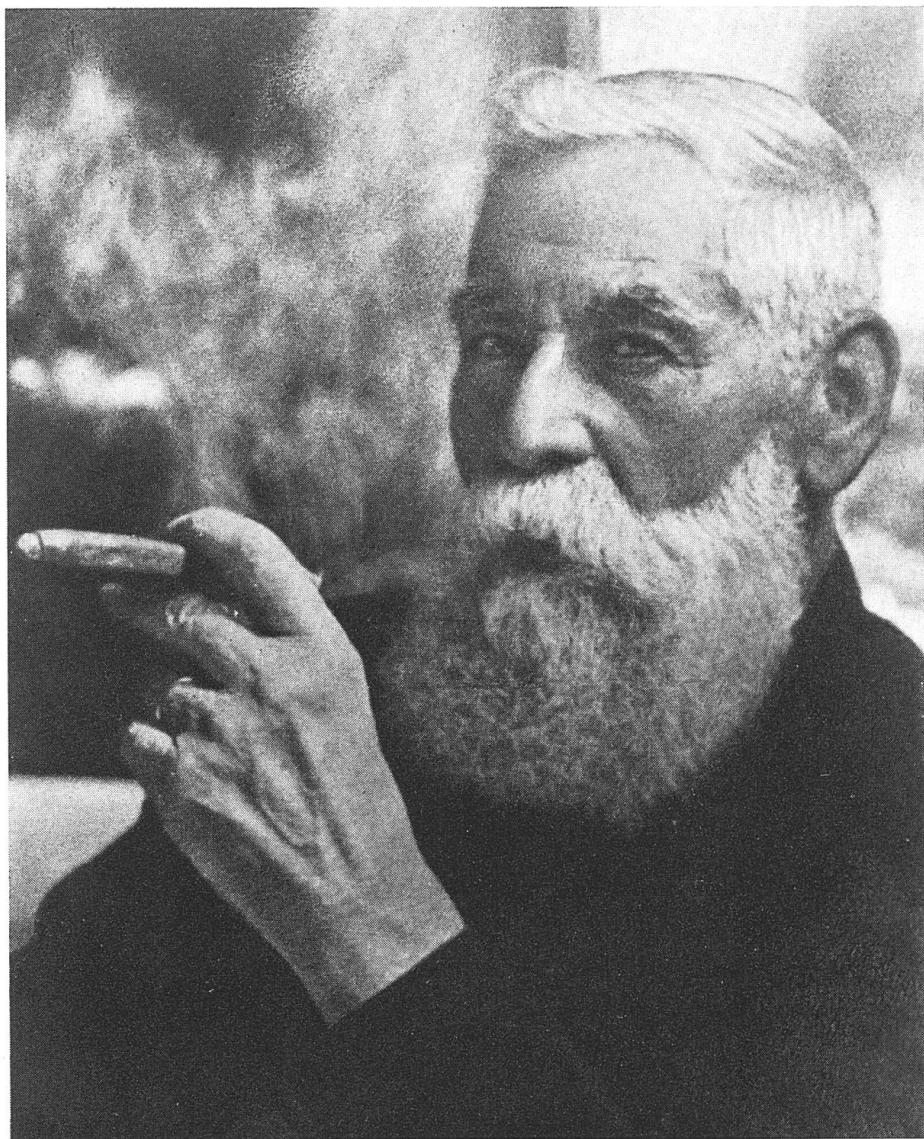
Die Arbeitszeit betrug anfänglich 11 Stunden im Tag und bis zu 60 Stunden in der Woche. Freilich waren die «Znuni- und Vesperzeiten» darin inbegriffen; die Geschäftsleitung gab den Arbeitern jedesmal einen Schoppen Wein, der aus Weidmanns eigenem Rebberg gewonnen war. Mehrfach wurden Bestrebungen laut, diesen alten Brauch abzuschaffen, aber die Arbeiter wollten nicht! Schwarzenbach & Weidmann anerboten sich, den Doppelschoppen durch die zusätzliche Zahlung eines Frankens Lohn abzulösen, doch zogen die Arbeiter mehrheitlich den Schoppen vor. Immerhin wurde er dann im Jahr 1901 aus verschiedenen Gründen abgeschafft. Überstunden wurden mit Messingmarken bezahlt, die von den Bäckern und Metzgern des Dorfes in Zahlung genommen und gegen Bargeld mit der Firma verrechnet wurden.

Die industrielle Entwicklung

Der Übergang zu den Anilinfarben war nicht die einzige Umwälzung, die zum Erfolg des Unternehmens beitrug. Bald verzichtete man auf das Waschschiff am Seeufer und besorgte das Auswaschen der gekochten Seide in besonderen Fabrikräumen, denen Seewasser durch Pumpen zugeleitet wurde. Damit verschwand aber auch die «alte Gemütlichkeit» auf dem Färberschiff, die den Prinzipal besonders am Montag etwa veranlaßt haben soll, durch die Finger zu pfeifen oder persönlich sein Ruderschiffchen zu besteigen, um draußen nach dem Rechten zu sehen.

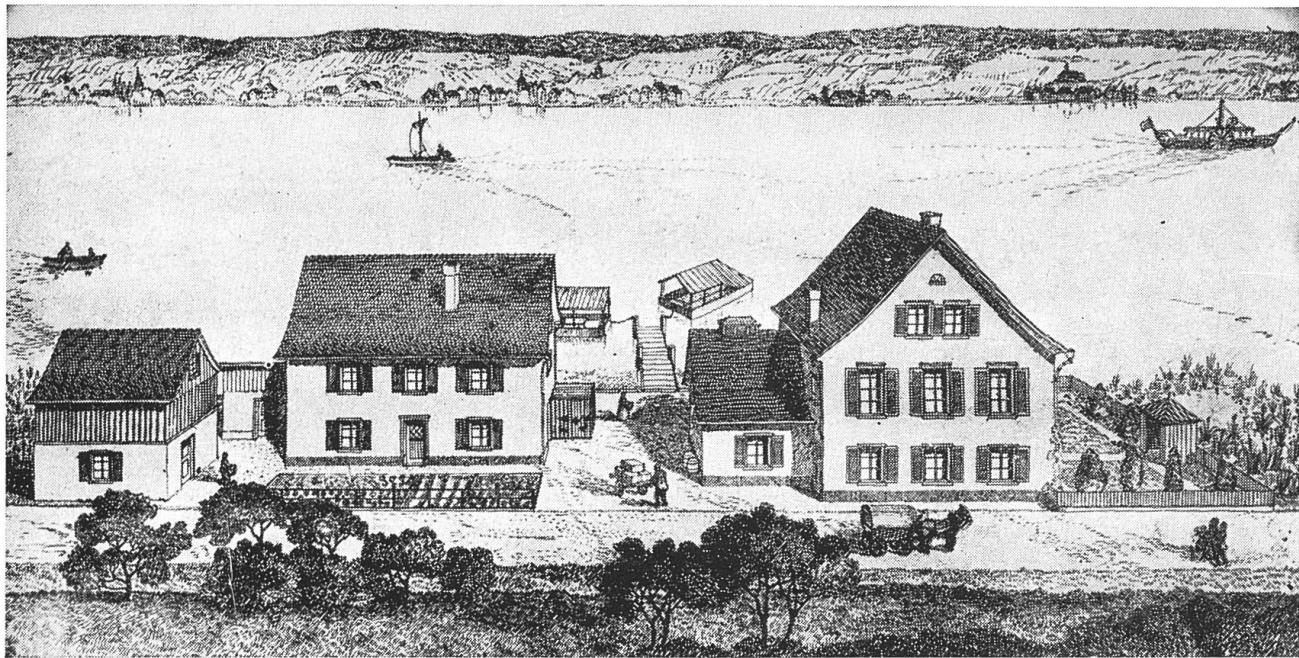
Außer den erwähnten technischen Neuerungen stellte sich bald eine weitere ein, die von größter Tragweite war: die Beschwerung der Seide. Die Seidenfaser muß vor dem Färben mit Seife abgekocht werden, um sie vom sogenannten Bast zu befreien. Sie verliert dadurch an Gewicht und an Volumen, so daß man darnach strebte, ihr beides wieder zu geben. Das erfolgt durch die Beschwerung, d. h. durch die Anreicherung von chemischen Verbindungen in der Seidenfaser, die das Garn oder den Stoff vollermachen, so daß der Beschwerungs-Vorgang zu den wichtigsten Veredlungsphasen der Seide gehört. Es handelt sich dabei um komplizierte chemische Vorgänge und Arbeitsmethoden, die innerhalb der Chemie ein umfangreiches Spezialgebiet darstellen. August Weidmann erkannte rechtzeitig die Bedeutung des Beschwerens oder Chargierens und berief in den 1880er Jahren einen der ersten auf Textilchemie spezialisierten Chemiker, die es gab, in sein Unternehmen, Dr. Otto Meister. Es wurden mehrere Verfahren entwickelt, die als patentwürdig befunden wurden und der Thalwiler Färberei eine Monopolstellung verschafften. Ihr größter Erfolg war die Weiterentwicklung der Schwarzfärbung mit dem Naturfarbstoff Blauholz in den 1890er Jahren, die dem Unternehmen an der berühmten Pariser Weltausstellung von 1900 den «Grand Prix» eintrug. In jener Zeit exportierte Weidmann seine gefärbte Seide nach vielen Ländern. Er galt als der beste Schwarzfärber überhaupt.

Im Jahre 1895 empfand Julius Schwarzenbach den Wunsch, sich zur Ruhe zu setzen. Es scheint auch, daß er mit Weidmanns ungehemmtem Expansionsdrang nicht immer einverstanden war. Er trat aus der Leitung der Firma aus, blieb noch ein Jahr stiller Teilhaber und löste sich 1896 ganz von dem Unternehmen los, um sich seiner Liebhaberei, der Botanik, zu widmen. Daneben war er freilich politisch tätig, indem er von 1892 bis 1904



Aug Weidmann

August Weidmann-Züst
1842 — 1928



Die «Schönfarb» an der Seehalde in Thalwil, Wohn- und Arbeitsstätte des Färbers Friedrich Weidmann und nach 1864 seines Sohnes August. Zeichnung um 1840

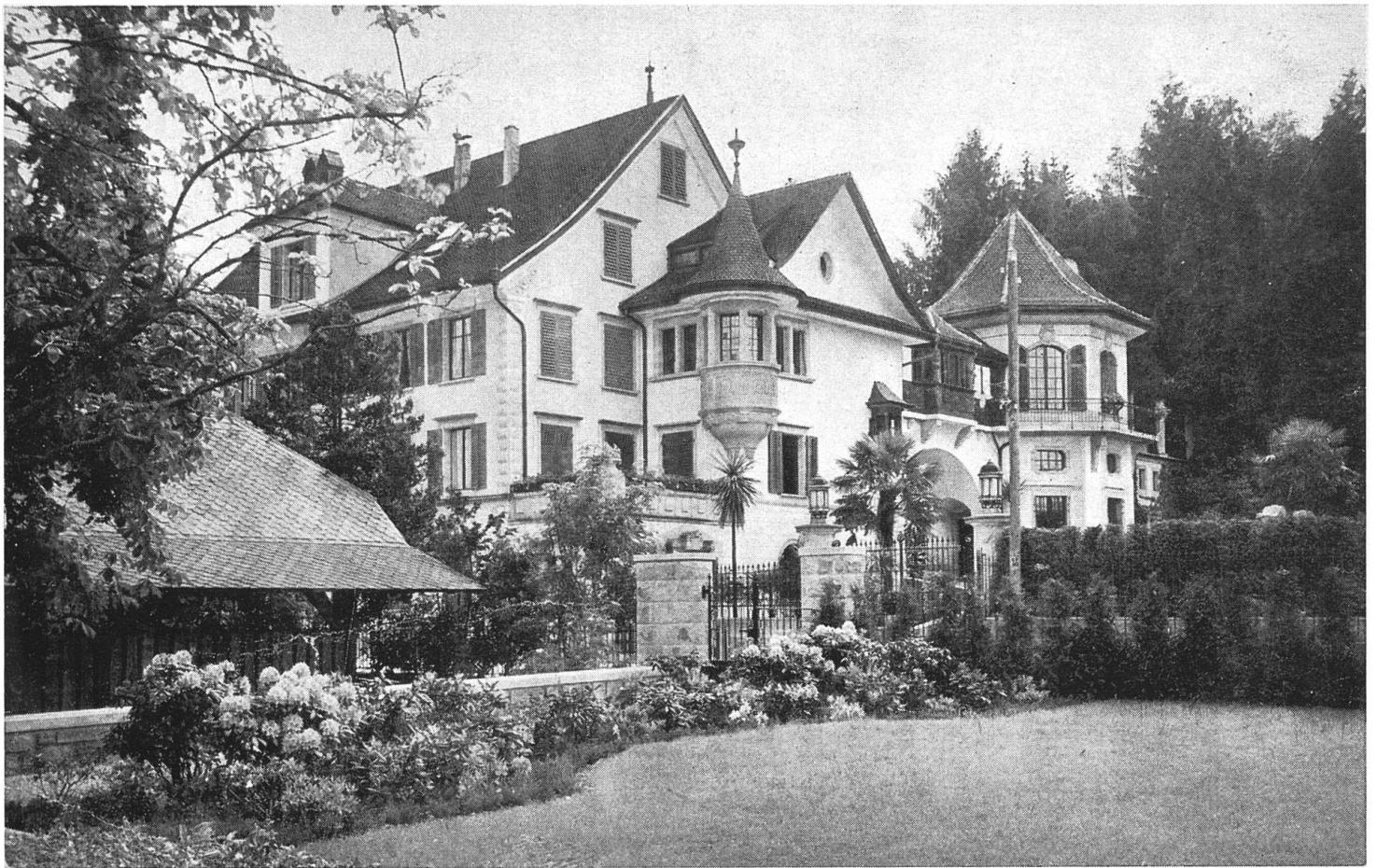


Die Fabrikgebäude des Betriebes Thalwil der «Vereinigten Färbereien und Appretur AG», Aufnahme um 1950



August Weidmann Färber v. Thalwil.

Farbscheibe August Weidmanns im Gemeindehaussaal Thalwil, den Stifter in der Berufstracht darstellend, von Seidensträngen umgeben und eine davon in der rechten Hand haltend. Links ein Farbtrog; in der Bildmitte ein Grundriß des Betriebes; links oben eine bildliche Darstellung der Fabrikgebäude



Weidmanns Wohnhaus «am Gstad» in Thalwil



Julius Schwarzenbach (1844—1908), Bruder Robert Schwarzenbachs, von 1867 bis 1896 Teilhaber der Färberei Schwarzenbach & Weidmann. Nach einem Gemälde in dem von ihm gestifteten Gemeindehaus Thalwil

der Gemeinde Thalwil während einer bedeutsamen Entwicklungsphase als Präsident vorstand. Auf eigene Kosten erbaute er das Gemeindehaus Thalwil und schenkte es der Gemeinde im Jahr 1898 samt Umgelände.

Mit dem Austritt Schwarzenbachs wurde Weidmann alleiniger Inhaber des ganzen Unternehmens, das sich Färberei Weidmann nannte und 1907 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde. Der ganze Betrieb war, bis weit in die 1920er Jahre hinein, auf Strangfärberei — Färbung der Garne — eingestellt. Seit Mitte der 1880er Jahre kam als neues Verfahren die Stückfärberei auf, d. h. die Färbung fertiger Gewebe. Weidmann beteiligte sich 1886, zusammen mit Hans Conrad Wirth, dem Inhaber der Seidenstoff-Appretur in Zürich, an der Gründung der Stückfärberei Hard Zürich und präsidierte dieses Unternehmen bis zu seinem Tode (1928). Im Jahr 1913 erwarb er die Firma Zwald & Co. in Horgen und wandelte sie später als Filiale in eine Stückfärberei um. Dieser Betrieb wurde während der Krise zu Beginn der 1930er Jahre stillgelegt.

Während des Ersten Weltkrieges war die Färberei Weidmann für den Export stark beschäftigt. Die Materialknappheit verursachte wichtige technische Verbesserungen, so die Rückgewinnung von Zinn aus dem Beschleunigungsprozeß und von Seife aus den Färbebädern.

Die Expansion über die Landesgrenzen hinaus, wie sie sich in der Textilindustrie — im Zusammenhang mit den überall erstehenden Zollmauern — und vor allem in der Seidenindustrie zeigte, wollte Weidmann lange Zeit nicht mitmachen. Erst 1923 entschloß er sich zur Beteiligung an der Gründung eines Stückfärbereibetriebes in New Jersey, wieder zusammen mit seinem Partner in der Stückfärberei Zürich, Hans Conrad Wirth, der in den USA bereits die Silk Finishing Co. in Paterson besaß. Weidmann verfolgte die Entwicklung dieses Unternehmens mit großer Aufmerksamkeit. Sein Wunsch, die Vereinigten Staaten ein zweites Mal zu besuchen und die neue, in Zürich bis in die Einzelheiten der maschinellen Ausrüstung geplante Fabrik zu sehen, ist nicht in Erfüllung gegangen, so daß seine erste Amerikareise, die vermutlich ins Jahr 1907 fällt und ein Vierteljahr dauerte, die einzige blieb.

Über sein ursprüngliches Gebiet, die Seide, hinausgreifend, beteiligte Weidmann sich 1893 an der Gründung einer Wollfärberei, der er bis 1906 angehörte. Er ist 1898 auch unter den Gründern der glarnerischen Wollweberei Rüti zu finden. Außerdem hat er während vieler Jahre im Verwaltungsrat der Schweizerischen Lokomotivfabrik Winterthur mitgewirkt.

Weidmann und die Arbeiter

Er war im Geschäft am Morgen der erste, am Abend der letzte; ihn kümmerte jede große Sache, aber auch jede Einzelheit, die im Geschäft oder im Dorfe vorfiel, und da er ein vorzügliches Gedächtnis besaß, kannte er jeden seiner Angestellten und Arbeiter persönlich, auch als ihre Zahl auf tausend und noch höher stieg. Seine Art des Umgangs war oft derb, er pflegte seine Arbeiter zu duzen, besonders wenn irgendeine Unordentlichkeit oder Ungenauigkeit in der Arbeit seine Entrüstung herausforderte. Manche fürchteten ihn ob seiner zugriffigen Art, aber er liebte gerade jene, die ihm furchtlos gegenübertraten und den Mut hatten, ihre Meinung zu sagen.

Er beherrschte den ganzen Betrieb persönlich. Kein Arbeiter wurde eingestellt oder entlassen, ohne daß er selber dabei war; wer am Montag nicht rechtzeitig erschien, mußte zu Herrn Weidmann und machte sich, falls nicht triftige Gründe vorzubringen waren, auf eine Strafpredigt oder — in Zeiten des Personalabbaus — auf die Entlassung gefaßt. Die jungen Färber sandte er in die Fremde, nach Lyon, St-Etienne oder Krefeld.

Die etwas rauhe, doch gesunde erzieherische Einwirkung entsprang bei August Weidmann einer tiefen Güte und Menschenliebe, mochte sie auch manchmal als Willkür oder Laune erscheinen. Als Fabrikbesitzer wünschte er, möglichst viele tüchtige Arbeitskräfte an sein Unternehmen zu binden. Er gründete 1862 eine Fabrikkrankenkasse und sorgte für Wohnungen, indem er Häuser erwarb, belehnte oder baute, um sie den eigenen Angestellten und Arbeitern gegen bescheidenen Zins zur Verfügung zu stellen oder auch käuflich zu überlassen. Mehrere Wohnquartiere von Thalwil gehen auf seine Initiative und Baulust zurück. Die bescheidenen Miet- oder Hypothekarzinsen bildeten dann für viele eine spürbare Erleichterung der Existenz, waren doch die Löhne ebenfalls bescheiden. Die Firma verfügte zu Weidmanns Lebzeiten über rund 180 Wohnungen.

Aus den zahlreichen Episoden, die von älteren Färbern noch erzählt werden, tritt manchmal das Verständnis Weidmanns für die Nöte seiner Mitmenschen sprunghaft hervor. So auch in der Erzählung von einem jungen Arbeiter, der an einem Sonntag im Walde mit seiner eben angetrauten Frau beim Laubsuchen von August Weidmann angetroffen wurde; zu dem Laubsack, den der Wald schenkte, bekam das Paar von ihm ein blankes Napoleon-Goldstück.

Weidmann war die Verkörperung des patriarchalischen Arbeitgebers und wurde von den Arbeitern, die seinen Ton verstanden, hoch geschätzt. Das geht aus einer Einsendung anlässlich seines Hinschieds im «Volksrecht» vom 20. September 1928 hervor. Der kurze Nekrolog verdient, hierher gesetzt zu werden:

«Es ist nicht das Gewöhnliche, daß wir im „Volksrecht“ über verstorbene Fabrikanten schreiben. Trotzdem scheint es uns, daß wir Thalwiler des verstorbenen Herrn August Weidmann mit einigen Worten gedenken dürfen. Er war der Besitzer der Färberei Weidmann AG., die er aus kleinen Anfängen zum Großbetrieb entwickelt hat. Mit altem Färberstolz, der leider immer mehr im Vergehen ist und das Opfer des modernen Fabrikbetriebes wird, arbeitete der Verstorbene bis in die letzten Tage im Betrieb. Und zwar nicht nur als leitender Kopf, sondern sein Lieblingsgebiet war das „Gschauen“, d. h., die gefärbte Seide mit Mustern zu vergleichen. So war er im steten Kontakt mit seinen Arbeitern, und man darf ohne Übertreibung sagen, daß er jeden persönlich gekannt hat.

Trotzdem der Großbetrieb gerade in den letzten Jahren bei der stark vermehrten Einführung der Maschinen, bei dem Überhandnehmen der Kunstseide und dem stetigen Rückgang der Seidenstrangfärberei große Anforderungen stellte, so hatte der Verstorbene stets Interesse für die Fragen des öffentlichen Wohls. Im besonderen waren ihm die Gemeindeangelegenheiten nicht gleichgültig. Er hat es durch seinen guten Opferwillen als Steuerzahler ermöglicht, daß die Gemeinde eine Steuerpolitik befolgte, nach der sie heute trotz großen Ausgaben in den letzten Jahren schuldenfrei dasteht. Daneben war er ein Wohltäter im Großen und Kleinen. Wir wollen hier nicht aufzählen. Aber wir halten es für eine Ehrenpflicht, festzuhalten, daß Herr Weidmann in der Pensionierung alter Angestellter bahnbrechend vorangegangen ist und dafür große Opfer gebracht hat. Auch ist uns unvergeßlich, wie er sich bei der Gründung der Gemeinnützigen Baugenossenschaft für deren Projekte mit der weitgehenden Subventionierung durch die Gemeinde ausgesprochen hat.

An der Bahre dieses tatkräftigen Mannes wollen auch wir Arbeiter über Unangenehmes hinwegsehen und des Guten gedenken, das den Verstorbenen über den Durchschnitt von seinesgleichen hinweghebt — Ehre, wem Ehre gebührt.»

Der Verfasser wußte, daß der Färbereibesitzer vier Millionen ausgesetzt hatte für eine «August Weidmann-Stiftung» zur Ausrichtung von Pen-

sionen und für Fürsorgezwecke zugunsten ehemaliger langjähriger Angestellter und Arbeiter der Färberei. Diese Stiftung — die mit der «August Weidmann-Fürsorgestiftung» nichts zu tun hat — zählt heute (1959) an die 120 Pensionsempfänger.

Im Dienste der Mitbürger

Seit Thalwil zu einer Stätte industrieller Wirksamkeit geworden ist, haben führende Köpfe der Industrie sich der Gemeinde zur Betreuung öffentlicher Ämter zur Verfügung gestellt. Im Rahmen dieser bis in die Gegenwart fortgesetzten Tradition ist August Weidmanns Tätigkeit in den Gemeindebehörden zu betrachten. Das Wirken im gleichberechtigten Kollegium mag ihm als dem prädestinierten Alleinherrschер nicht immer leicht gefallen sein; doch besaß er Selbstdisziplin genug, sich Mehrheitsbeschlüssen, die gegen ihn waren, zu fügen. Mit 28 Jahren (1870) wurde Weidmann an die Spitze der Primarschulpflege gestellt und sieben Jahre darauf auch noch in den Gemeinderat gewählt. Mit Eifer und Umsicht führte er das Oberkommando der Dorf-Feuerwehr. Aus den ausführlichen Tagesbefehlen für die Hauptübung vom Chilbimontag des Jahres 1879 geht hervor, daß Weidmann wohl Freude am Kommandieren hatte, aber auch bei den Vorbereitungen seiner Amtshandlungen die größte Sorgfalt walten ließ.

Am 18. April 1880, einem Sonntag, wählte ihn die Gemeindeversammlung, die «nachmittags 1 Uhr im neuen Adlersaale» tagte, zum Gemeindepräsidenten. In seine Präsidialzeit fällt die Fertigstellung der Sihlbrücke zwischen Gattikon und Langnau, deren Initiant der Industrielle Heinrich Schmid war. Zu gleicher Zeit geht die Diskussion um die Schaffung eines Krankenhauses, wofür einstweilen ein Fonds gegründet wird, sodann beschäftigen der Bau der Turnhalle Schwandel, die Projektierung des Schulhauses Ludretikon und die Einrichtung des Telephons die Behörden.

Weidmann verschmähte aber auch Ämter mit bescheidensten Funktionen nicht. Als die Reblaus am Zürichsee den Weinbau zu verheeren drohte, ließ er sich vom Gemeinderat zum Präsidenten der Reblauskommission bestimmen, und bei der Volkszählung vom November 1880 wirkte er als Beigeordneter des Zählungsbeamten Leo Wolfer und betrat so die Wohnstube manches seiner Arbeiter. Er ging der Berührung mit den Dorf-

genossen nicht aus dem Weg. Im Jahre 1888 wählten die Stimmberechtigten von Thalwil August Weidmann zum Präsidenten der Sekundarschulpflege, ein Amt, das er während dreier Amtsdenkmäler, bis zum Jahr 1900, mit großer Aufmerksamkeit versah. Die Protokolle der Sekundarschulpflege jener Zeit sind nicht sehr mitteilsam; sie lassen aber deutlich erkennen, daß Weidmann dem Geschichtsunterricht und den Schulreisen sein besonderes Augenmerk geliehen hat.

Nicht nebensächlich war auch Weidmanns Mitwirkung bei der Gasversorgung Thalwils. Eine solche gab es seit 1859, als in unmittelbarer Nähe der Fabrikgebäude Schwarzenbach eine «Gasanstalt» erbaut wurde. Sie wurde erst privat betrieben, erwies sich aber mit dem Wachsen der Bevölkerung und der Industrien als zu wenig leistungsfähig, so daß sich unter Weidmanns Vorsitz die «Gaswerk Thalwil AG.» bildete, die ob der Seestraße in der Nähe der Gemeindegrenze Oberrieden 1898 ein größeres Gaswerk baute. Als dieses 1915/16 von der Gemeinde übernommen wurde, blieb er an der Spitze der neuen Gaskommission, deren Präsidium er bis zu seinem Tode innehatte. In den 1920er Jahren wurde die Gasversorgung notleidend; Weidmann half mit einer Spende von Fr. 80 000.—.

Das Bild seiner vielseitigen Tätigkeit in der Gemeinde wäre jedoch unvollständig ohne die Erwähnung von Weidmanns Mitwirkung in der Steuerkommission und später in der Rechnungsprüfungskommission, deren Vorsitz er lange Jahre führte.

Wie eng August Weidmann sich mit seiner Wohngemeinde verbunden fühlte, deren Bürgerrecht er kurz nach seiner Wahl zum Gemeindepräsidenten erwarb, geht aus den großzügigen und zweckvollen Vergabungen hervor, die ihm zu verdanken sind. Bei Lebzeiten schenkte er der Gemeinde Thalwil eine Reihe von ansehnlichen Grundstücken, so die Bauplätze für ein großes Schulhaus und für das Bürgerheim. Der «Chilbiplatz», der zur Abhaltung der Kirchweih wie auch für mancherlei andere öffentliche und sportliche Zwecke dient, ist ebenfalls eine Weidmann'sche Schenkung. Weder die Kinderkrippe Thalwil (1921) noch das Ferienheim der Thalwiler Schuljugend in Schwellbrunn (1924) wären ohne die Freigebigkeit Weidmanns so früh verwirklicht worden.

Nach seinem Tode erhielt die Gemeinde Thalwil Fr. 1 650 000.— für die Lösung bestimmter Aufgaben, so für die Erweiterung des Gemeindehauses und des Bürgerheims, für den Bau des neuen Krankenhauses, für die Erweiterung des Friedhofes und für den Bau einer Abdankungskapelle,

nicht zu vergessen der «Orgelfonds» zur musikalischen Bereicherung des Gottesdienstes in der reformierten Kirche, ein Fonds für die Kinderkrippe und ein Schulreisefonds für die Sekundarschule. Die großartigen Zuwendungen Weidmanns haben es der Gemeinde Thalwil ermöglicht, kostspielige, dem öffentlichen Wohl dienende Bauten zu erstellen, ohne dafür Schulden machen zu müssen.

Es ist aber nicht nur die Gemeinde Thalwil, die durch August Weidmann eine so tatkräftige Förderung erfuhr; der Verschönerungsverein erhielt eine stattliche Gabe; auch die Sänger-, Turner- und Schützenvereine halten die Erinnerung an seine Generosität in Ehren.

Die Persönlichkeit

Weidmann war, wie seine Zeitgenossen sagten, eine imposante Persönlichkeit, eine Kraftnatur, die auf jedermann einen tiefen Eindruck machte. Ihm eignete die Gabe, in allen Dingen das Wesentliche und auch die schwache Seite sogleich deutlich wahrzunehmen, und die Energie, das als richtig Erkannte ohne lange Bedenken oder Rücksichten in die Tat umzusetzen. Es entspricht seinem Selbstbewußtsein und seiner schöpferischen Tatkraft, daß er leidenschaftlich gerne Häuser baute.

Ein junger Thalwiler Arzt, der nach einem eigenen Heim Ausschau hielt, sprach bei Weidmann in der Absicht vor, von ihm ein Grundstück für den Bau eines Hauses zu erwerben. Nach kurzem Gespräch antwortete der Gestrange: «Verkaufen möchte ich mein Bauland nicht. Ich bin jedoch bereit, dort, wo Sie zu bauen wünschen, für Sie ein Haus zu erstellen. Pläne dafür sind schon entworfen. Wenn Ihnen die Sache gefällt, können Sie im Herbst einziehen.»

Er besaß nicht nur eine ungemeine Körperkraft und eiserne Gesundheit, sondern auch Zivilcourage, etwa im November 1918, als der Generalstreik die Fabrik stillegte und die Straße von Streikenden belagert war. August Weidmann schritt ganz allein aufrecht und unbehelligt durch alle hindurch, um auf sein Büro zu gehen.

So sparsam er im allgemeinen war — er beschämte manchmal Angestellte oder Angehörige durch seine Einfachheit —, so generös konnte er wieder sein, wenn es galt, dem sozialen Empfinden gegenüber einem treuen,

Feuerwehr-Übung Thalweil
den 5 Oct 1878

Commando des Pannet.

Tagabefehl:

- 4 Uhr Samstag: Gasmindag bei zwiften
Adress Schülhaus.
1. Spell, Taufen.
 2. Instruction nach dem Reglement
 3. Nach erfolgtem Allarmieren B
einholen des Maßbefehls beim
Sturm commando.
 4. Auf dem Mobizingplatz finden
sich Unterzinsfahrer die weiteren
Ordres einzuholen.
 5. Ebensofort erfolgt ein Alarum;
Bspw.
 6. Rimbach, und erlaffen. Aus,
geling das Soldat ist frei von Kran.
 7. Entlassen der Mannschaften
Waffen der ganze Mobizing wird B
Rufe freigegeben, niemand darf bitten
dass nicht gewünscht werden. Die Commandos
sollen gekreuzt zweigeteilt
werden
- Ober-Feuercommando
A. Weidmann
- Thalweil 5 Oct 1878

rechtschaffenen Arbeiter Ausdruck zu geben. Es kam auch vor, daß er einer augenblicklichen Laune folgte. Ein auswärtiger Fabrikant wollte Weidmann einmal wegen einer geringfügigen Rechnungsdifferenz von fünf Rappen ärgern und sandte ihm einen Arbeiter, der nach einer Stunde Marsch in der Thalwiler Färberei den Fünfer persönlich abzugeben hatte. Weidmann drückte dem Überbringer einen Fünfliber als Botenlohn in die Hand und sagte: «Geh, zeig deinem Meister, was du erhalten hast.»

Schöne Handschriften, wie er sie schrieb, wünschte er auch von seinen Mitarbeitern. Im hohen Alter, als die Sehkraft seiner Augen schwächer wurde, warf er aus Ärger über schlechte Handschriften ganze Briefe ungeöffnet und ungelesen in den Papierkorb; die Angestellten fischten sie dann in einem unbeobachteten Augenblick wieder heraus und konnten so manche hübsche Bestellung retten.

Wenn er die Post erledigt hatte, begab Weidmann sich in die «Gschaustube» zum Abmustern, d.h. zum Vergleichen der in seiner Färberei gefärbten Seidenstrangen mit den vom Kunden samt der Bestellung eingesandten Farbmustern. Alter Färbertradition gemäß wollte er jede Ware persönlich sehen, bevor sie wegging, und in Sachen Farbensinn glaubte er sich auf sein geübtes Färberauge verlassen zu können. Mit zunehmendem Alter zeigten sich zwischen Weidmann und seinen Mitarbeitern beim Abmustern in der «Gschaustube» öfter recht lebhafte Meinungsverschiedenheiten, besonders bei der Beurteilung von Grüntönen und Rottönen. Die Färbermeister überstimmten ihn oft, ohne ihn jedoch überzeugen zu können; denn Weidmann betrachtete sein subjektives Farbenempfinden als maßgebend und war auch viel zu stolz und eigensinnig, als daß er seine Augen hätte überprüfen lassen. Man muß annehmen, August Weidmanns Augen seien im Alter teilweise oder ganz «rotgrünblind» geworden.

Für den Chef einer Färberei war das um so fataler, als Weidmann keinen Widerspruch ertrug, weder von seinen Angestellten noch von seinen Kunden. In dieser Zeit kam es etwa vor, daß Weidmanns Mitarbeiter die fertige Ware «schmuggeln» mußten, d.h. sie wurde entgegen dem Willen des Meisters, mit schlechtem Gewissen, doch in gewünschter Ausführung, an die Kundschaft abgeliefert, ohne daß er sie gesehen hatte.

Sein Berufsstolz ging ihm über alles. Er nannte sich nie Fabrikant, sondern stets Färber. Bei der Bearbeitung der Seide durfte kein einziger der außerordentlich feinen Seidenfäden zerrissen werden, weil das später beim Winden Schwierigkeiten gab. «Eines Tages» — so erzählt ein alter Mit-

arbeiter Weidmanns — «kam ich in meinem Straßenkittel statt in der Färberbluse in die Gschaustube, und beim Heben einer Partie blieb ein Faden an einem Knopf meines Kittels hängen. Weidmann sah das, nahm seine kleine Schere aus der Westentasche und schnitt den Knopf ab, so daß der Faden unbeschadet gelöst werden konnte. Dann bedeutete er mir unmißverständlich, den Sonntagskittel künftig daheim zu lassen, und reichte mir den Knopf zum Annähen.»

Familienleben und Bürgersinn

Es war August Weidmann, der selbst ein großer Kinderfreund war, nicht vergönnt, eigene Kinder zu haben. Seine erste Ehe dauerte nur wenige Monate; die junge Gattin wurde ihm 1864 durch einen Unglücksfall entrisen. Sechs Jahre später verheiratete er sich mit Lucie Züst (1850—1919), der Tochter eines Arztes aus Rheineck; die Ehe blieb kinderlos.

Nicht nur im Geschäft, auch im Hause herrschte August Weidmann als unumschränkter Gebieter. Er zerschnitt das Fleisch am Familientisch immer selbst und pflegte am Sonntagmorgen, nach der Predigt, in seinem Hause bald im Keller, bald im Estrich Inspektion abzuhalten.

Es entsprach seinem Temperament und seiner Stellung, Menschen um sich zu haben, ab und zu auch in einem größeren gesellschaftlichen Rahmen in seinem stattlichen Haus «am Gstad» Gäste zu empfangen; darunter befanden sich viele Geschäftsfreunde, aber auch manche bekannte Politiker, Maler und Musiker. Er besaß zahlreiche Gemälde, darunter Werke von Defregger, Kaulbach, Anker, Lenbach, Stuck, Böcklin, Schwind und Hodler. Seine Gäste pflegte er gut zu bewirten, erkundigte sich jedoch hinterher genau, ob sie ein Trinkgeld für das Personal dagelassen hatten. Das tägliche Leben, das Weidmann führte, war denkbar einfach.

Statt eigener Kinder gingen zahlreiche junge Verwandte bei ihm aus und ein; doch wußte er wohl darum, daß sein bedeutendes Vermögen ihn auch für sehr entfernte Verwandte zu einem beachtenswerten Onkel mache.

Seine irdische Habe hat August Weidmann nach Gutedanken verteilt; dabei leitete ihn sein tiefes Bedürfnis, andern wohlzutun, Not zu lindern und das Wohl des Gemeinwesens zu fördern.

In seinem Testament bedachte er neben seinen Hausangestellten und

Arbeitern und Angestellten der Firma auch die vorerwähnte Stiftung, die an die in den Ruhestand getretenen Angestellten und Arbeiter seiner Firma Renten ausrichtet.

Es folgten die Gemeinde Thalwil, die Heimatgemeinde Lufingen, zahlreiche Vereine und wohltätige Institutionen aller Art. Zum Schluß sei die Fürsorge-Stiftung erwähnt, die für alle Zeit seinen Namen tragen wird.

Die August Weidmann-Fürsorge-Stiftung

In seinem Testament, das er im September 1923, fünf Jahre vor seinem Tod, errichtete, bestimmte August Weidmann, daß rund 6,5 Millionen seines Vermögens zur Errichtung einer Stiftung im Sinne des Artikels 80 des Schweizerischen Zivilgesetzbuches zu dienen habe. Die Stiftung erhielt den Zweck,

Personen beiderlei Geschlechts, vornehmlich im Kanton Zürich domicilierte Schweizerbürger und -bürgerinnen, die in unverschuldeter Weise in Not geraten sind, durch Zuschüsse aus den Stiftungserträgnissen

zu unterstützen. Der Kreis der Begünstigten wurde von Anfang an weit gefaßt; alte, gebrechliche Leute, Invalide aller Art, «überhaupt Personen, die nicht imstande sind, sich ohne große Not zu leiden durchzubringen» —

Die Tätigkeit der Stiftung setzte am 1. März 1930 ein; ihr Präsident war Dr. Wilhelm Dürsteler; nach dessen Tod (1944) wurde Dr. Robert Briner, damals Regierungsrat und Erziehungsdirektor des Kantons Zürich, mit diesem Amt betraut. Die Stiftungskommission erledigte jährlich 700 bis 800 Fälle; bis Ende Dezember 1958 hat sie dem Stiftungszweck Beträge von zusammen rund 5,2 Millionen zugeführt. Die Stiftung steht unter staatlicher Aufsicht. Ihre Tätigkeit erfolgt weitgehend in Fühlung mit andern fürsorgerischen Institutionen, d.h. sie arbeitet mit Jugendämtern und Fürsorgestellen aller Art, mit Waisen- und Vormundschaftsbehörden, Pfarrämtern und Organisationen der Sozialmedizin zusammen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Fürsorgestiftung August Weidmann, die zu den größten Stiftungen des Landes gehört, für viele Notleidende zum Segen geworden ist.

Weidmanns Unternehmungen heute

Die Firma Färberei Weidmann AG. besteht heute noch und hat ihren Sitz in Thalwil. Der Färbereibetrieb in Thalwil jedoch ist ein Bestandteil der «*Vereinigten Färbereien und Appretur AG. Zürich und Thalwil*», welche im Jahr 1933 aus der Zusammenlegung von drei Firmen entstand. Weidmanns Unternehmen ist von ihnen das älteste.

August Weidmanns große Sorge war die Bestellung eines Nachfolgers. Um das Jahr 1908 herum wurde ihm durch Professor Gnehm an der ETH ein junger Chemiker, Wilhelm Dürsteler, empfohlen, der soeben mit einer vielbeachteten Dissertation über die Bestimmung der Seidenbeschwerung doktoriert hatte. Dr. Dürsteler trat in die Dienste Weidmanns, und dieser erkannte bald die hervorragenden Gaben Dr. Dürstelers. Er machte ihn zu seinem engsten Mitarbeiter und setzte ihn später als Nachfolger ein.

In Hottingen hatte 1857 Konrad Wirth-Kaegi mit seinem Bruder Heinrich eine Seidenstoffappretur ins Leben gerufen. Aus dem anfänglich handwerklichen Betrieb entwickelte sich diese Firma zu einem bedeutenden Unternehmen, sah sich aber in den 1890er Jahren wegen des Exportrückgangs veranlaßt, mit zwei Konkurrenzunternehmen in Zürich (Straehler & Co. und Wyder & Schiller) zur *Seidenstoffappretur Zürich AG.* zu fusionieren. Die neue Firma entwickelte sich weiter unter Hans Conrad Wirth-Lindenmeyer und seinen beiden Söhnen Conrad Wirth-von Muralt und Max Wirth-Kaelin. Während der Wirtschaftskrise anfangs der 30er Jahre schloß sie sich mit der Färberei Weidmann AG. und der *Stückfärberei Zürich AG.* zusammen.

Die letztgenannte Firma war 1886 im Hard unter der Leitung von August Weidmann, Albin Leuzinger, J. Schinz und K. Wildbolz entstanden, hatte aber jahrelang mit Schwierigkeiten zu kämpfen, bis sich ihr Verfahren, d. h. die Stückfärbung, anlässlich des Modewechsels von 1910 langsam durchsetzte. Dr. Conrad Früh-Stavridi hatte die Direktion der Stückfärberei 1904 übernommen und war maßgeblich an der technischen Entwicklung beteiligt.

Seither pflegen die drei Stammfirmen in gemeinsamer Anstrengung die Tradition der Qualitätsarbeit unter der Leitung von Conrad Wirth-von Muralt und A. W. Gemuseus-Dürsteler weiter.

Hans Rudolf Schmid

